

Rezensionen



KUHLE, Antje / LINDNER, Martin: Alte Geschichte. Quellen – Methoden – Studium (UTB 5426). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, 250 Seiten, 30 Abbildungen, 20,00 EUR, ISBN 978-3-8252-5426-1.

von Prof. Dr. Klaus Freitag
RWTH Aachen, Historisches Institut
klaus.freitag@rwth-aachen.de

In dieser Einführung von Antje KUHLE und Martin LINDNER (mit zwei Beiträgen von Dorrit ENGSTER) werden grundsätzlich wichtige Fragen gestellt und Themen angesprochen, die einen Einstieg in das Studium der Alten Geschichte betreffen: Was ist überhaupt Alte Geschichte (oder vielleicht präziser: Was ist überhaupt eine Geschichte der Antike)? Wie kann man ein Studium der antiken Geschichte erfolgreich gestalten? Welche Quellen stehen zur Verfügung, um auf wissenschaftliche Fragestellungen Antworten zu geben? Mit welchen wissenschaftlichen Methoden, die man während eines Studiums erlernen muss, bearbeitet man als Althistorikerin bzw. Althistoriker die antiken Quellen? Diese Fragen werden in der vorliegenden Studieneinführung in umfassender und kompetenter Weise beantwortet. Das Handbuch ist mit vielen Beispielen konsequent praxisbezogen konzipiert und richtet sich an Studienanfängerinnen und Studienanfänger. Die Autoren stellen sich zu Beginn die Frage, warum man gerade heute noch eine weitere Einführung in das Studium der Alten Geschichte braucht. Sie verweisen darauf, dass sich seit der Bologna-Reform die Studienrealität an deutschen Universitäten stark verändert hat. Nun würden ganz besondere Anforderungen an die Organisation und Gestaltung eines erfolgreichen Studiums gestellt. Des Weiteren gilt es, die Besonderheiten eines kleinen und spezialisierten Faches wie der Alten Geschichte zu berücksichtigen. Leider konnte in diesem Handbuch noch nicht die Frage konsequent in den Vordergrund gerückt werden, wie sich – durch die Corona-Krise ausgelöst – das Studium der Alten Geschichte durch Digitalisierungsstrategien in der Hochschullehre verändert hat. Auf die Fragen danach, welche Veränderungen die digitale Kommunikation und Geschichtsvermittlung für die Alte Ge-

schichte mit sich bringt und wie digitale Lehren den althistorischen Unterricht an Universitäten wandelt, wird man in Zukunft viel intensiver nachdenken müssen.

Der Band startet mit einem Überblick über die Geschichte des Faches und über Räume, Zeiten und Epochen der Alten Geschichte. Dabei steht dem traditionellen Konzept von „Antike“ und „Alter Geschichte“ folgend die Geschichte der Griechen und Römer im Vordergrund und dieses Bild ist in vielerlei Hinsicht von eurozentrischen Betrachtungen geprägt. Die antiken chinesischen, mittelamerikanischen und zentralafrikanischen Kulturen werden – wenn überhaupt – nur sehr oberflächlich als Vergleich herangezogen. Bei der Zusammenfassung der Epochen im Detail Kritik zu äußern, mag beckmesserisch anmuten. Deshalb nur ein kurzer Hinweis: Aus meiner Sicht hätte man auch die Mykenische Epoche von 1600–1200 v. Chr. zur Griechischen Geschichte dazu zählen können, da man Zeugnisse aus dieser Kultur in den Blick nehmen kann, die in einer frühgriechischen Linear-B-Schrift ausgeführt sind. Aber das ist nur ein Detail, über das man trefflich streiten kann.

In dem Leitfaden zum Studium werden sowohl wichtige grundsätzliche wissenstheoretische Aspekte, z. B. über „historische Fakten“, als auch organisatorische und praktische Fragen angesprochen, die die Vorbereitung auf das Studium, die Erstellung eines Stundenplanes nach „Modulen“ und einen Durchgang durch ein althistorisches Studium betreffen. Im Besonderen stehen hier Fragen nach den Sprachkompetenzen im Vordergrund. Betont wird, dass altsprachliche Sprachkenntnisse unerlässlich sind. Die Diskussion über das Lateinum ist aktuell im Rahmen des Geschichtsstudiums immer noch sehr präsent, weil viele Erstsemesterinnen und Erstsemester keine Lateinkenntnisse von der Schule mitbringen und von daher den notwendigen Nachweis des Lateinums als die größte Hürde im gesamten Studium betrachten, was zudem zu erheblichen Überschreitungen der Regelstudienzeit führt. Auf dieses spezielle Problem hätte man vielleicht doch etwas intensiver eingehen können, vor allem angesichts der aktuellen Diskussion über eine konsequente Abkehr von „humanis-

tischer“ Bildung hin zu einer völlig von Naturwissenschaften dominierten Bildung. Nur ein Hinweis: Man benötigt Lateinkenntnisse nicht nur für die Alte Geschichte, sondern auch im Rahmen einer kritischen Geschichtswissenschaft für die Erforschung von fast 2000 Jahren europäischer Geschichte, die sich mit dem Altertum, dem Mittelalter oder der Frühen Neuzeit beschäftigt. Zwar liegen alle wichtigen antiken Texte in Übersetzungen (auch in digitaler Form) vor. Diese Übersetzungen werden in der wissenschaftlichen Praxis natürlich auch herangezogen. Man sollte aber, wenn man eine Abschlussarbeit in Alter Geschichte plant, in der Lage sein, Passagen, die für die eigene Fragestellung zentral sind, sich im Original genauer anzuschauen und eigenständig zu interpretieren. Ohne Kenntnisse der Originalsprache übernimmt man Interpretationen eines Anderen, ohne in der Lage zu sein, diese zumindest zu überprüfen. Ein Fehlen lateinischer Sprachkompetenz führt darüber hinaus zu einer äußerst selektiven Wahrnehmung von Quellentexten. Hier hätte man auch auf eine Diskussion eingehen können, in der Gegner einer „Lateinpflcht“ in Lehramtsstudiengängen der Geschichte das Argument anführen, man wolle doch „nur“ Geschichtslehrer werden und benötige deshalb keine Lateinkenntnisse, weil man im Schulunterricht ohnehin keine lateinischen Texte lese. Auch ein Hinweis auf erforderliche Griechischkenntnisse hätte hier nicht geschadet, wenn man registriert, dass auch bei einem genuin römischen Thema wie „Augustus und seine Zeit“ notwendigerweise eine Auseinandersetzung mit griechisch schreibenden Autoren, z. B. CASSIUS DIO, stattfinden muss.

Nach den einleitenden Kapiteln widmet sich der folgende Buchabschnitt den Grundfragen des Faches: Was ist eine antike Quelle, wie kann man Quellen lesen lernen und wie können wir mit ihnen wissenschaftlich und quellenkritisch arbeiten? Dabei werden Grundfragen der Quellenkritik ausführlich anhand eines konkreten Beispiels, einer Episode aus CAESARS *De bello Gallico*, diskutiert. Im folgenden Kapitel wird ausführlich und sehr praxisorientiert berichtet, wie man mit speziellen Recherchestrategien antike Quellen finden kann, die zur Bearbeitung einer Fragestellung herangezogen werden können.

Die folgenden 9 Kapitel orientieren sich an

der gängigen Einteilung in Quellentypen oder Quellengattungen (literarische, epigraphische, numismatische Zeugnisse) und in traditionelle Grund- bzw. Hilfswissenschaften in der Alten Geschichte (Onomastik, Prosopographie, Chronologie, Geographie, Paläographie, Archäologie). Ergänzt werden diese Erörterungen durch ein Kapitel zur Rezeptionsgeschichte, das insofern innovativ ist, als auch kreative neuere Zugänge zur antiken Welt und alternative Formen von antiker Geschichtsvermittlung thematisiert werden. Die Kapitel sind für sich betrachtet auf sehr hohem Niveau verfasst und zeugen von einer großen praktischen Lehrerfahrung der Autoren.

Was mir hier vielleicht etwas fehlt, ist einfach eine ausführlichere Begründung oder Reflexion darüber, warum man sich in einer Einführung in das Studium der Alten Geschichte z. B. mit dem Thema Onomastik / Prosopographie so ausführlich beschäftigen muss. Dann müsste man aber andere Fragen in den Vordergrund rücken, die selbstverständlich in dieser Einführung angesprochen werden, aber sich in dieser klassischen traditionellen Kapiteleinteilung vielleicht nicht so widerspiegeln. Eine diese Fragen könnte lauten: Wieso muss man sich heute in diesen postmodernen Zeiten noch in einem gängigen Lehramtsgeschichtsstudium an deutschen Universitäten in einem Drittel der vorgeschriebenen Module mit griechisch-römischer Antike beschäftigen? Wenn man in Zukunft einmal konsequent in diese Richtung weiterdenkt, wird man möglicherweise eine ganz andere Gliederung von Inhalten und Themen in den Blick nehmen können, die sich löst von dieser traditionellen Einteilung in gängige althistorische „Nachbar“- „Grund“- bzw. „Hilfs-Wissenschaften“. Diese Diskussion rückt aber nicht die vielen Vorteile in den Hintergrund, die der zu besprechende Band mit seinem hochaktuellen und sehr anschaulichen Zuschnitt auch anhand zielgerichteter Literaturhinweise, zahlreicher Illustrationen und einem insgesamt sehr hohen Praxisanteil zweifelsohne aufweist. Ein einzelner Kritikpunkt sei erwähnt: Das abgebildete Kartenmaterial ist m. E. unbrauchbar, hier sollte man bei einer neuen Auflage des Bandes unbedingt an Verbesserungen denken. Die Alte Geschichte wird in dieser Einführung als hochaktuelles und flexibles Fach vorgestellt, das einen wichtigen Beitrag zur wissen-

schaftlichen Erforschung gesamtgesellschaftlich wichtiger Fragestellungen leistet. Die von Antje KUHLE und Martin KUHLE vorgelegte Studieneinführung in die Alte Geschichte ist ein sehr wertvolles Hilfsmittel nicht nur für Studienanfänger. Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die beiden Autoren auch an dem Handbuch „Quellenanalyse: Ein epochenübergreifendes Handbuch für das Geschichtsstudium“, herausgegeben von Maria RHODE und Ernst WAWRA, Paderborn 2020, mitgewirkt haben.



MAIER, Friedrich: Europa. Seine verborgenen Fundamente. Puchheimer Kulturvorträge. Palsweis: Idea-Verlag 2021, 298 Seiten, 22,00 EUR, ISBN: 978-3-88793-174-2.

*von Dr. Nikolaus Mantel, Essen
nikolausmantel@web.de*

Nach seiner Trilogie von Essays, die jeweils einer zentralen Thematik folgen, und dem Band „Die glorreichen Drei“ hat Friedrich MAIER trotz fortgeschrittenen Alters tatsächlich noch einen weiteren Essayband herausgebracht. Die 23 Essays des Bandes sind annähernd chronologisch angeordnet – von der griechischen Philosophie bis zur aktuellen Flüchtlingsproblematik –, folgen aber generell dem Konzept, die Überzeugungen und Themen sichtbar zu machen, die die europäische Gemeinschaftskultur wesentlich geprägt haben. Die Palette der Texte reicht von HOMER über OVID bis zu den *Carmina Burana* und Francis BACON. Man kann bereits an dieser Stelle urteilen, dass der Verfasser den Anspruch seines Themas eingelöst hat.

Alle Essays wurden, wie der Untertitel besagt, in der Form von Vorträgen vor Bürgern der im Großraum München gelegenen Gemeinde Puchheim, MAIERS Wohnort, gehalten. Davon dienten 16 Essays aber auch als Universitätsvorlesungen oder Vorträge bei Tagungen klassischer Philologen, und sie sind erkennbar teilweise Textvarianten der Essays in MAIERS Trilogie. Zu ihnen ist das zu sagen, was bereits in der Rezension des Bandes „Imperium“ geschrieben wurde: Am stärksten sind die Betrachtungen, die auf den Originaltexten fußen, die stets achtsam und sorgfältig interpretiert werden, und verschiedene Texte in Beziehung zueinander setzen. Der Essay-Charakter des Werks, zumal als einer Sammlung von Vorträ-

gen, gibt sich durch das – mitunter, vor allem in Essay 9 „Vergewaltigung der Erde“ – kühne Ausziehen von Linien und Parallelen zwischen Autoren und historischen Epochen deutlich zu erkennen. Einige Essays werden von Gedichten von Frau Luise MAIER beschlossen, die jeweils einen Kontrapunkt zu den Texten schaffen und dadurch Anregungen zu eigener Auseinandersetzung bieten. Der klassische Philologe wird in den Texten eine eingehende Einordnung in die Werke vermissen, aus denen sie stammen, der Historiker manche großzügigen chronologischen Sprünge zu gewagt finden, wenn der Zuhörer z. B. gleich nach Francis BACON am Beginn der Neuzeit beim Imperialismus am Anfang des 20. Jahrhunderts landet. Gerade das macht aber den Wert von MAIERS Buch aus, dass es über die fachlichen Einzel-Erkenntnisse hinaus Orientierungswissen bietet und Anregungen gibt, denen im Detail nachzugehen sich lohnt. Ein gebildetes, aber fachlich nicht vorbelastetes Publikum, z. B. auch Schüler der Mittel- und Oberstufe sowie Studenten, können MAIERS Texte mit Gewinn lesen und werden zweifellos dazu angeregt, die Bekanntschaft mit den jeweiligen Autoren zu vertiefen.

Das gilt auch für die besonders interessanten letzten sieben Essays, die alle zu besonderen Gelegenheiten verfasst und vorgetragen wurden, ganz überwiegend zur Eröffnung von Kunstausstellungen. Wie gekonnt MAIER hier Bilder und Texte in Beziehung zueinander setzt und zum Reden bringt, lohnt die Lektüre und löst den Anspruch der klassischen Sprachen ein, die tragfähigste Grundlage für höhere Bildung zu legen.

Als Einzeldruck erschien noch der Essay „Trauer muss die Freiheit tragen“ – eine sehr aktuelle Gegenüberstellung der Freiheit in Athen und der politischen Entwicklung der USA unter ihrem letzten Präsidenten.